Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 5 (1872)
Heft: 17

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 17.

Berner Schul-Blatt.

Fünfter Jahrgang.

Bern. Samstag, den 27. April. 1872.

Dieses wöchentlich einmal, je Samstags erscheinende Blatt kostet franko durch die ganze Schweiz jährlich Fr. 4. 20, halbjährlich Fr. 2. 20 — Bestellungen nehmen alle Postämter an, außerdem die Expedition und die Redaktion. — Einrückungsgebühr: Die 2spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Ct.

Appell an die Lehrer zum 12. Mai.

(Korrespondenz vom 20. April.)

Die Revisionswogen gehen hoch und höher, je näher wir dem entscheidenden Tage entgegen treiben. Die Einen mit dem Bewußtsein der Tragweite eines großen historischen Momentes, als welcher der genannte Abstimmungstag einst in der Geschichte unseres Landes entweder hell oder düster erscheinen wird, die Andern wenigstens mit dem Gefühl der Wichtigkeit dieses Tages bereiten sich vor zum geistigen Waffengange. Und doch sind es, mit einem militärischen Ausdrucke zu reden, nur noch die Cadres der beiden Armeen, der Revisionsfreunde und der Revisionsgegner, welche in Versammlungen und in der Presse Stellung genommen; von der Masse aber kann es mancherorts heißen: „Regimenter fesselt das starre Kommando!" und einzig von diesem getrieben, geben Tausende namentlich ihr Nein ab. Es ist dieß für uns Schweizer weniger schmeichelhaft als wahr und führt uns bei der Nothwendigkeit, in der eilften Stunde noch bei möglichst Vielen ein selbstständiges Urtheil und Votum vermitteln zu helfen, konsequenter Weise auf die Frage: Welche Stellung hat die schweizerische Lehrerschaft in diesem Kampfe einzunehmen? — Es wäre höchst unpassend, in einem pädagogischen Blatte nach Allem was vorausgegangen, über die Revision als solche zu plaidiren und für dieselbe unter Kollegen zu werben; wir sind überzeugt, daß 99/100 der bernischen und 9/10 der schweizerischen Lehrerschaft am 12. Mai ein festes, freudiges Ja! in die Urne werfen werden; allein es drängt sich angesichts der immer noch großen Indifferenz bei der Masse des Volkes der Lehrerschaft die Frage auf: Haben wir mit unserm Ja am Tage der Entscheidung unserer Pflicht und Stellung ein Genüge geleistet oder bliebe noch ein Mehreres zu thun übrig? Diese letztere Frage müssen wir aus vollster Ueberzeugung bejahen und hoffen, es finde dieses Ja ein tausendfaches Echo in der bernischen und schweizerischen Lehrerschaft. Als Bürger zwar überlassen wir mit Recht die Führung der Bewegung solchen Männern, die vom Volke mit der Leitung der Staatsgeschäfte betraut sind, aber auf den moralischen Einfluß bei der herangewachsenen, unter unserer thätigen Mitwirkung gebildeten Generation dürfen wir nicht verzichten. Wie kann das aber am besten, d. h. am wirksamsten geschehen? Wir meinen an der Hand der Geschichte der letzten 50 Jahre in freien, einfach gehaltenen, begeisternden Vorträgen in kleineren Kreisen der Gemeinde, des Dorfes, auf dem Boden also, wo der Lehrer recht eigentlich zu Hause ist. Zeigen wir unserm jungen Volke mit der That, daß die Geschichte „nicht dafür da ist, daß man nichts aus ihr lerne", sondern zum Gegentheil bieten wir ihm Vergleichungspunkte dadurch, daß wir unsere vaterländische neuere Geschichte nicht isolirt, wie wenn wir auf einer Südseeinsel wären, sondern im Zusammenhange mit der welthistorischen Entwicklung darstellen und vernichten wir vor Allem jene eitle Selbsttäuschung, die noch immer in der Schweiz einen europäischen Musterstaat erblickt, zu dessen Höhe sich emporzuschwingen Gott Lob noch keiner andern Macht gelungen sei; — entrollen wir unsern jungen Bürgern das Bild der politischen und religiösen Kämpfe in den verschiedenen Kantonen seit Anno 1830, zeigen wir, wie jeder Fortschritt im Bundesstaatsleben eben so gut mit dem Schweiß und Blut der regenerirten Eidgenossenschaft erkauft werden mußte, wie die nationale Unabhängigkeit und Freiheit unserer Väter vor Jahrhunderten; so wird kantonale Herrlichkeit, wo sie sich überlebt hat, unbeweint zu Grabe gehen. Entwickeln wir zur höchsten Höhe namentlich den Gedanken der nationalen Zusammengehörigkeit bei verschiedenen Sprachen, Sitten und Konfessionen unter dem Banner der Freiheit, welche nicht durch Pergamente, sondern durch eigenes Schaffen und Ringen erworben ist und entwickeln wir schließlich den ernst wahren Gedanken, daß ein Volk wie ein Individuum nur dann ein Recht auf Forteristenz und Wohlsein hat, wenn es der naturgemäßen Entwicklung nicht frevelnd in den Weg tritt, sondern viel mehr dieselbe mit Einsicht und Liebe fördert. Solche Gedanken und Worte klingen nicht hochpoetisch, aber sie tragen in sich die Weihe der Wahrheit und nur unter ihrem Zeichen werden wir siegen! Dann wird der 12. Mai ein Tag der Ehre und des Glückes sein für unser theures Vaterland.

Ein Stück Lehrerleben.

Meine erste Kinderlehre und da herum.

(Schluß.)

Von seinen Interventionen kehrte er gewöhnlich mit der Bemerkung zurück: „Wartet nur, wenn ich euch einmal wieder an Pflug und Mistwagen spannen kann, dann will ich euch bald zahm haben!" Und wenn Benz am Morgen vom Stalle aus durch Scharren und bettelndes „Rüchelen" an die Futterzeit erinnert wurde, so wußt' er auch, daß diese Mahnungen vom „alten Mädi" ausgingen, dem er öfter während des Ankleidens durch die Thüre beruhigend entgegnete: „Wart numme no chlei, Mädi, du wirst di Sach' emmel gäng no übercho!" — Benz war mir auch ein ganz zuverlässiger Wecker. Noch heute kann ich mir deutlich vorstellen, wie er durch die Thür am Tenn mir zurief: „Dir müßt denk o ga heize, Schulmeister, es ist sechsi," worauf ich dann bald mit meinem Milchhäfeli dem ungefähr schußweit entfernten Schulhause zuschob. An diesen pflichttreuen, gutmüthigen und in seinem Bereich auch klugen Burschen dacht' ich seitdem sehr oft, und wenn mir die göttliche Gabe ächten

Dichtens geschenkt worden wäre, so hätt' ich auch ihm ein schönes Lied gemacht, wie Chamisso auf die Waschfrau.

Eine „werthvolle" Zugabe zum Schulhaus war der angebaute Armenspital, in der Küche nur durch eine mannshohe Feuermauer, bei der Schulstube durch eine einfache Wand abgetrennt, kaum 5 Fuß Breite einnehmend. Die „Spital-Bevölkerung" bestand indeß auch nur aus zwei alten, gar sehr heruntergekommenen Weibern, einer aus dem Emmenthal gebürtigen Deutschen, die außer einigen Schimpfnamen kein Wort französisch, und einer Welschen, welche bei gleicher Ausnahme kein Wort deutsch verstand. Das hinderte aber nicht im Mindesten, daß sie in beständigem Zanke lebten, um sich so „das Fegfeuer ihres Daseins" zur Hölle zu steigern. Um jedoch einige Abwechslung in die Einförmigkeit ihrer Hauptthätigkeit, des Zankens, zu bringen, so führten sie dasselbe in allen Stimm- und Tempograden, vom p. bis zum ff. und vom cargho bis zum presto und wenn es recht galt, so warf die Deutsche mit den welschen und die Welsche mit den deutschen Schimpfnamen um sich, um so besser durch das „Leder des nichts durchbohrenden Gefühls" der Gegnerin zu dringen. Der Skandal ging nicht selten auch während der Schule los und es wäre ohne Zweifel das Beste gewesen, ungefähr so zu interveniren, wie es Benz in letzter Instanz bei seinen Pfleglingen that; ich aber sollte nur an der Wand klopfen, wogegen freilich die Weiber gemessenen Befehl hatten, sofort mindestens eine „Pause" eintreten zu lassen. Das „sofort" dehnte sich aber noch oft genug zu einem „allmälig" aus. Ich hoffte immer auf den Tod wenigstens Einer, aber als ich fortging, waren Beide noch „chäch", und wahrscheinlich leben sie noch.

Mit den vom Ammann mir in Aussicht gestellten Lebensmittelgeschenken hatte es seine Richtigkeit, sie kamen reichlich. An den Sonntagen war ich oft an 2—3 Orte eingeladen zum „z'Morgenessen", wie sie das Mittagsmahl dort nannten; auch an Werktagen erhielt ich oft solche Einladungen, die ich aber selten annahm, da ich die Zeit über Mittag zum Korrigiren, Anschreiben von Rechnungen, Liedern ꝛc. zu verwenden hatte. Da mußte mir oft ein Stück Brod mit einem Gläschen „Bätzi" (nur keine Furcht nicht!) genügen, damit ich besser „zu Kehr" komme. Allezeit war ich ein armer „Höseler", dem es schlecht ging, wenn er sich nicht ein wenig orientiren und vorbereiten konnte für die Schule. Sogar in die Schulstube wurde mir das Essen gebracht — das habe ich nicht vergessen, herzgute Frau Chorrichter B. geb. W. und ihr zwei muntern Mädchen, die ihr mit fröhlichen Gesichtchen damit kamet. Wo möget ihr weilen? Gott vergelt' es euch! — So hielten die geborgten Fr. 6 mich fast durch den ganzen ersten Winter aus, die Fr. 100 konnte ich im Frühling fast „ungeschwächt" einstreichen, und wahrlich eine große Summe „däuchte" es mich! Aber freilich keines Wirthshauses Schwelle hatte ich überschritten durch den ganzen Winter, vermißte indeß dabei auch nicht das Geringste.

Während der Sommerschule des zweiten Sommers half ich in der Zwischenzeit einem befreundeten Nachbar kirschen und zog mich derweil ganz bei ihm zu. Eines Abends drangen er und seine Frau in mich, die Selbstverköstigung für nächsten Winter aufzugeben und zu ihnen zu kommen, es müsse mich wenig oder nichts mehr kosten, als bisher und gemüthlich wollten wir zusammen die langen Winterabende zubringen — wir drei und ihr hoffnungsvoller, siebenjähriger Rudeli, dem ich so noch ein wenig nachhelfen könne, was ihnen eben auch sehr erwünscht wäre. Freudig willigte ich in diesen Vorschlag, war es doch so freundlich bei dieser kleinen, guten Familie und hatte ich zudem vom Tische derselben bis in die Schulstube kaum 20 Schritte zu gehen. — So zog ich denn mit Beginn des dritten Winters hier ein, und ich wäre da, wie auch in der Schule so wohl, o so glücklich gewesen, wenn nicht ein anderer Kummer mich jetzt so schwer geplagt hätte. Vor meiner Abreise aus der Heimat nach M. fand nämlich noch ein Bewerber-Examen für eine der dortigen zwei Schulen statt, dem ich beiwohnte. Die Bewerbung entsprach der Stelle, es fanden sich nur zwei Brüder als Bewerber ein, und keiner von ihnen hatte das „Glück, zu gefallen". Da drang man in mich so sehr und so anhaltend, bis ich endlich die Annahme der Stelle erklärte, und nach M. sollte ich nur noch ziehen, um die Sache anzuzeigen und die gesetzlichen 6 Wochen „abzuthun". War mir aber die Sache schon zu Hause sehr schwer, so wurde sie auf der Reise noch immer schwerer und als ich hinüber kam und der Winter dort sich in jeder Beziehung so freundlich „anließ", so vermochte ich die Aufkündung nicht herauszubringen. Ich wartete eine Woche, zwei, dann schrieb ich an den Pfarrer der Heimat, ich komme nicht, sie hätten mich eigentlich „unverschämt gepreßt", und hier sei ich glücklich. Aber in 8 Tagen bekam ich eine Epistel des betreffenden Schulkommissärs, die dem Widerspenstigen die „Löthe aufthat". Ich mußte meine Stelle künden und that es gewiß mit großem Schmerz. Mein großer Gönner, Helfer Fellenberg, half uns wohlwollend mit einem Stellvertreter aus.

Vor meiner Abreise mußte ich aber noch ein schweres Leid miterleben. Gegen Abend des Freitags, da ich am folgenden Montag mich verabschieden wollte, kam meine Kostfrau in die Schulstube hereingestürzt mit dem angstvollen Ausrufe: Ach, mein Gott, mein Gott, Schulmeister, kommt doch geschwind herüber, der Rudi muß sterben! Ich entließ die Kinder, eilte ihr nach und fand den lieben Mann vor seiner Wohnung, von Herbeigeeilten gehalten, bewußtlos, vom Schlage gerührt. Die treueste Pflege, die sorgfältigste Behandlung des sogleich herbeigeholten berühmten Arztes vermochten nicht, ihn zu retten, er starb am Samstag Abend, ohne je einen lichten Augenblick des Bewußtseins erlangt zu haben. Dem mir so wohlwollend Gesinnten das Leichengebet zu halten und ihm die sogenannte „letzte Ehre" zu erweisen, verschob ich meine Reise auf den Mittwoch. — Des Rudeli nahmen sich dann die wackeren, bildungsfreundlichen Brüder des Verstorbenen an, es ward ein Mann aus ihm. Er starb dann leider auch in der Blüthe seiner Jahre, noch unverheirathet, als tüchtiger und beliebter Regierungsstatthalter von N.

Mein Verreisen fiel auf einen milden, freundlichen Wintertag, in den schon „Frühlingsahnen" drang, wenn schon noch im Januar. Konnte ich auch des Rühmens lange, lange nicht so viel erheben, wie einst der Patriarch Jakob, als er aus Haran in die Heimat zurückkehrte, ein etwas Anderer war doch auch ich geworden, seit ich in M. eingezogen, der Habersack war zurückgegeben und hatte einer währschaften Kiste Platz gemacht (doch nicht auf dem Buckel), die mein Eigenthum war. Eine silberne Uhr pickte heimelig in einer Westentasche und im Hosensack klimperte fast unbescheiden ein recht hübsch „Hämpfeli" Geld!

Auf der Höhe ob Frienisberg ergötzte ich mich noch einmal an der dort sich bietenden Aussicht auf das ganze Seeland und den Jura-Wall. O wie schön erschien die Gegend mir wieder trotz der winterlichen Eintönigkeit! Das Seeland interessirte mich allezeit in Land und Leuten gar sehr, sticht es doch in gar mancher auffälligern und feinern Beziehung recht scharf ab vom Emmenthal, dem ich entstammet. Mit einer Thräne im Auge und der Brust voll wogender Gefühle bog ich dann ein in den Wald. Auf der Ostseite der Höhe, ob Maikirch, bot sich mir eine noch großartigere Aussicht und die Berge der Heimat (Scheibe, Hohgant) glänzten besonders freundlich und Hoffnung weckend über das „Hügelgesindel" zu mir herüber. — O längst entschwundene Tage voll Sorge und voll Noth, aber hell bestrahlt von den freundlichen Sternen der Hoffnung und des Glaubens, wie schön erscheint ihr mir jetzt vom öden Strand des gebrechlichen Alters aus — wie schön!!

C. H.

Schulnachrichten.

— Ueber das Verhältniß von Schule und Kirche spricht sich Carl Vogt in der „Wiener Tagespresse" sehr drastisch, hie und da etwas derb aus. Dem bezüglichen Artikel entheben wir folgende Stellen.

Vogt konstatirt, daß die Kirche — die katholische wie die protestantische — die absolute Abhängigkeit des Schullehrers vom Priester verlange, und sagt dann:

„Geben wir uns doch einmal Rechenschaft über die faktische Sachlage. Kirche und Schule waren zu einer gewissen Zeit Eins. Allmälig hat sich letztere von der erstern losgelöst, und zwar von Oben nach Unten. Zuerst war es der höhere Unterricht, die Universität, die Fakultät, welche nach und nach den kirchlichen Kappzaum abstreifte und ein selbstständiges Leben zu führen begann. Dann kam die Reihe an die Mittelschulen. Warum? Weil die Kirche sich in Widerspruch setzte mit den Ergebnissen der Wissenschaften, die dort gelernt werden mußten, und weil die Würdenträger der Kirche, die früher allein Lehrer waren, nicht mehr die ausreichenden Kenntnisse besaßen, um das Lehramt zu versehen. Der protestantische Klerus ist im Allgemeinen gebildeter und kenntnißreicher als der katholische; einzelne Ausnahmen abgerechnet, steht sein Durchschnittsniveau höher. Nichts desto weniger können auch die meisten protestantischen Theologen nicht als Lehrer in Mittelschulen, Gymnasien und Realschulen verwendet werden, es sei denn, sie hätten noch eine besondere Vorbereitung dazu durchgemacht; ihre Kenntnisse sind nicht ausreichend, sie sind zu unwissend für die Fächer, die dort gelehrt werden müssen.

Es ruft die Zeit nicht nur, sondern sie ist auch in manchen Orten schon gekommen, wo die Theologen sämmtlicher Konfessionen zu unwissend sind, um als Lehrer in den Volksschulen verwendet werden zu können. Ich finde z. B., daß in den Fortbildungsklassen der Volksschulen mancher Kantone der Schweiz Trigonometrie, Feldmeßkunst, Anfangsgründe der Naturgeschichte, Physik und Chemie gelehrt werden — kurz, eine Menge von Dingen, wovon Kirchenräthe und Prälaten keine Ahnung haben, worin sie unwissende Laien sind. Sie mögen andere Dinge wissen und sogar in manchen Zweigen ihrer Wissenschaft gelehrte Rüsthäuser sein — aber in seinen Fächern überschaut sie der Volksschullehrer ebenso wie der Gymnasial- oder Reallehrer. Die natürliche Folge davon ist, daß der Wissende von dem Unwissenden emanzipirt werden muß. Wie soll ein Mensch, der Nichts von dem, was in der Schule gelehrt wird, versteht, beurtheilen, ob der Unterricht darin gut oder schlecht ist?

Man bedenke wohl, daß dieselbe fortschreitende Entwicklung, welche jetzt schon Kirche und Schule getrennt hat, sich weiter ausbilden und die Kluft zwischen beiden immer größer reißen muß. — Die Technik des Unterrichtes, wenn ich mich so ausdrücken soll, wird nothwendiger Weise vervollkommnet werden; was auch wieder die Folge hat, daß die Techniker, die Lehrer, eine größere Menge spezieller Kenntnisse für die Ausübung ihres Berufes sich aneignen müssen, welche die Theologen, mit andern ebenfalls zu ihrem Berufe nothwendigen Studien beschäftigt, sich nicht aneignen können. Mit andern Worten, das große Gesetz jeglichen Fortschrittes, jeglicher Entwicklung in der ganzen organischen Welt, das Gesetz der Theilung der Arbeit, wird auch in diesem Gebiete mehr und mehr Platz greifen. Was wird und muß die Folge davon sein? Die Lehrer werden mehr Zeit, also auch mehr Geld auf ihre Ausbildung verwenden müssen. Zeit ist Geld, ist Kapital.

Nun ist aber ein nothwendiges Gesetz der menschlichen Gesellschaft, daß jegliche Arbeit, abgesehen von andern Verhältnissen, in dem Maße höher bezahlt werden muß, als ihre Ausübung Kapitalanlage erfordert. Wenn also der Lehrer, um den Anforderungen, die sein Beruf an ihn stellt, genügen zu können, mehr Kapital in seiner Ausbildungszeit aufwenden muß, so wird er auch höher bezahlt werden müssen. Ist dieß nicht der Fall, so tritt jene Erscheinung hervor, die wir jetzt fast überall sehen: Mangel an tüchtigen Lehrern. Kunst geht nach Brod, und wenn Lehrer sein eine brodlose Kunst ist, wie jetzt in so vielen Staaten, so werden sich nur wenige finden, die sich ihr widmen mögen. Es wird also mit den Lehrern gehen, wie mit den Theologen, denen man nach und nach Gymnasial-, Universitäts- und Seminarstudien auferlegt hat, während früher der Glaube und die sancta simplicitas genügte; sogar der Volksschullehrer wird längere, tiefere, ausgebreitetere Studien machen und seine Stellung darnach verbessert werden müssen.

Unser Jahrhundert ist das Jahrhundert der Arbeit, und die ganze Gesellschaft, nicht nur der sog. Arbeiterstand, sucht nach dem richtigen Verhältniß zwischen Arbeit und Lohn. So kann es denn nicht fehlen, daß die Arbeit des Lehrers, der in nächster Zukunft ebenso viel Kapital zu seiner Ausbildung wird aufwenden müssen, wie heute der Geistliche, auch in ihrer Quantität im Verhältniß zu den Leistungen des Geistlichen wird geschätzt werden und daß die Rollen sich umkehren — die Zukunft bringt es mit sich, daß der Lehrer besser bezahlt, besser logirt, besser in jeder Beziehung von dem Staate bedacht werden wird als der Geistliche. Wie wird es dann stehen mit dem Verhältniß zwischen Kirche und Schule?

Ich sollte denken, jeder Staatsmann müsse sich dieß kommende Verhältniß klar vor Augen stellen und darnach seine Schritte einrichten und seine Maßregeln treffen. Er wird sich die Frage vorlegen müssen, mit welchen Augen in Zukunft die Arbeit der Kirche einerseits, der Schule andererseits angesehen werde, und er wird sich unmittelbar die Antwort geben können, daß der Werth der Schularbeit höher geschätzt werden müsse, als der Werth der Kirchenarbeit. Die nothwendige Folge dieser Betrachtung wird die Ueberzeugung sein, daß die höher geschätzte Arbeit nicht von der weniger geschätzten abhängig sein kann. Ueber die Werthschätzung selbst aber kann kein Zweifel sein. Die Kirche selbst klagt über den Indifferentismus der Massen, d. h. über die Geringschätzung ihrer Arbeit durch die Massen, durch die Gebildeten, während im Gegentheil die ganze Welt, Hoch und Niedrig, nach Verbesserung der Schulen, nach Hebung des Unterrichtes ruft, also die Arbeit der Schule höher geschätzt sehen will, als es jetzt geschieht.

Damit komme ich etwa auf den Punkt zurück, von welchem ich ausgegangen bin. Es gab eine Zeit, wo man sagen konnte: Glauben ist Können — diese Zeit ist vorübergerauscht, und unsere Zeit hat den Wahlspruch: Wissen ist Können. Wissen gibt aber die Schule in des Wortes umfassendster Bedeutung, und nicht die Kirche, nicht die Konfession, nicht die Religion. Als Glauben Können war, diente die Schule der Kirche als Magd, jetzt hat sie wenigstens sich so weit emanzipirt, daß sie selbstständige Arbeiterin geworden ist und nur noch in ihren untern Gliedern von der Kirche überwacht wird. Trotz den Versicherungen Bismarck's und Falk's, daß dieß Verhältniß nicht geändert werden solle, wird dieß doch in Zukunft stattfinden müssen. Es wird zwei Stationspunkte in dieser fortschreitenden Entwicklung geben, oder vielmehr drei: Erste Station: Der Schulaufseher muß nicht nothwendig ein Geistlicher sein. Zweite Station: Der Schulaufseher wird in der Regel ein Laie sein. Dritte Station: Ein Geistlicher darf nicht Schulaufseher sein. Preußen steht jetzt erst auf der untersten Stufe dieser Leiter; es hat auch die schlechtesten Volksschulen und die größte Verhältnißzahl im deutschen Reiche von Rekruten, welche nicht lesen und

schreiben können, sowie auch Preußen es ist, welches den größten Mangel an Volksschullehrern hat, wozu einerseits die finanzielle Lage, andererseits die entwürdigende und von den Geistlichen abhängige Stellung der Lehrer ihr Schärflein beitragen. Einige Kantone der Schweiz, in welchen das Volksschulwesen einen hohen Stand erreicht hat, sind auf der letzten Stufe der Leiter angelangt — Lehrer und Geistliche, Schüler und Gläubige befinden sich wohl dabei.

Bern. Regierungsrathsverhandlungen. Den Lehrern am Progymnasium in Delsberg, HH. Faivre, Viatte Vogt, Borne, Bourqui, Rais-Imhof und Schaffter wird auf ihr Gesuch die Entlassung von ihren Lehrstellen auf den 20. April ertheilt.

— Oberönz. Ehrenmeldung. Die Schulgemeinde Ober- und Niederönz hat ihrem Oberlehrer, Herrn Rothenbühler, der einen Ruf nach Erlach erhielt, die Besoldung um Fr. 200 erhöht, um sich dadurch eine tüchtige Lehrkraft zu erhalten. Ein ehrendes Zeugniß für die Gemeinde wie auch für den Lehrer. (B. Volksztg.)

— Vom 29. April bis 4. Mai findet in Bern unter der Leitung von Turninspektor Niggeler ein Lehrerturnkurs statt, in welchem das Geräthturnen für die drei Primarschulstufen des Kantons Bern behandelt wird.

— Dem Verwaltungsbericht der Erziehungsdirektion für das Jahr 1870 entnehmen wir über das Turnwesen an den Mittelschulen Folgendes:

Wenn auch der Turnunterricht und die Einrichtungen dafür noch nicht überall auf erwünschtem Standpunkte stehen, so sind doch im Berichtsjahre (1870) nach beiden Richtungen hin wieder wesentliche Verbesserungen angestrebt und erreicht worden. Der Unterricht und die Betriebsweise der einzelnen Turnarten lassen in manchen Schulen wenig mehr zu wünschen übrig; Planlosigkeit und Oberflächlichkeit werden durch tieferes und gründlicheres Eingehen in den Unterrichtsstoff und in dessen methodische Verwerthung beseitigt. Die Schulkommissionen sind der Turnsache zum größten Theil gewogen und suchen sie zu unterstützen, mancherorts mehr als die Lehrer selbst. Diejenige von Erlach hat im Berichtsjahre auch das Mädchenturnen eingeführt, und die Schulkommission von Wimmis hat endlich ihre Turneinrichtungen wesentlich verbessert.

Was die noch vorhandenen Mängel anbelangt, so ist vor Allem aus hervorzuheben, daß noch drei Viertel der Schulen keine Winterturnlokalien besitzen, und daß mehrere Schulkommissionen vom Turninspektor ermahnt werden mußten, die Sommerturnplätze in bessern Stand zu setzen und mit bessern Turngeräthen auszustatten.

Daß noch an einzelnen Schulen die nöthigen Einrichtungen für den Turnunterricht fehlen, darin sind viele Lehrer selbst schuld; sie ertheilen den Unterricht gleichgültig und durch sie werden auch die unmittelbaren Aufsichtsbehörden gleichgültig. Die Berechtigung, die das Turnen als Unterrichts- und Bildungszweig im gesammten Erziehungsplane vertreten zu sein fordert, wird noch nicht von allen Lehrern an den Mittelschulen klar eingesehen, weil man sich auch nicht Mühe gibt, das Turnen rationell und mit Sachkenntniß zu betreiben. Ein großer Fehler, den ein Theil der Lehrer beim Turnunterricht begeht, ist der, daß sie sich kein Programm entwerfen, welches den Unterrichtsstoff für die verschiedenen Alters- und Fähigkeitsstufen in Lehrzielen zusammenfaßt. Daß dieß nicht gethan wird, hat seinen Grund in der Unklarheit, was mit diesem Unterrichtsfach in den Schulen zu erzwecken sei, ferner im Nichtstudiren des Faches, im Unbekanntsein mit den nöthigsten Turnbüchern, welche die Turnliteratur so reichhaltig darbietet.

Die klare Erkenntniß dieser wesentlichen Mängel, mit denen das Turnen an den Mittelschulen noch behaftet ist, mag wohl das beste Mittel zur Beseitigung der Uebelstände sein.

Konkurs

für die Stelle eines Lehrers an den Elementarklassen der Stadtschulen von Murten. Kinder von sechs bis acht Jahren in zwei Klassen. Wöchentliche Stundenzahl 32. Jährlich neun Wochen Ferien. Besoldung Fr. 1400. Einige Kenntniß in der französischen Sprache wäre erwünscht.

Die Bewerber haben sich einschreiben zu lassen auf der Stadtschreiberei Murten bis und mit 2. Mai 1872 und ihre Zeugnisse einzusenden.

Die Prüfung findet statt den 4. Mai 1872, Morgens 8 Uhr, im Schulhause zu Murten.

Murten, den 20. April 1872.

Die Stadtschreiberei.

Versammlung der Kreissynode Bern-Land

Samstag den 11. Mai 1872, Vormittags halb 9 Uhr, im Café Roth in Bern.

1) Die beiden obligatorischen Fragen pro 1872.
2) Unvorhergesehenes.

Kreissynode Seftigen

Freitags den 3. Mai 1872, von Morgens 9 Uhr an, im Saale des Herrn Ench zu Kirchenthurnen.

1) Jahresbericht und Rechnung. 2) Wahlen. 3) Erste obligatorische Frage. 4) Unvorhergesehenes.

Kreissynode Laupen

Samstags den 4. Mai, Morgens 9 Uhr, in Allenlüften.

1) Wahl des Vorstandes pro 1872/73.
2) Die erste obligatorische Frage.
3) Reglementsbesprechung.
4) Gesang. (Neues Zürcherheft mitbringen).

Bekanntmachung.

Die ordentliche Hauptversammlung der **bernischen Lehrerkasse** ist auf Mittwoch den 1. Mai 1872 festgestellt. Die Verhandlungen beginnen im Kasinosaale in Bern um 9 Uhr Morgens. Traktanda: 1) Passation der Jahresrechnung; 2) Feststellung der Pension; 3) Berichterstattung über den Stand der Kasse und die Statutenrevision; 4) Die reglementarischen Wahlen; 5) Unvorhergesehenes.

Zu zahlreichem Besuche ladet freundlich ein

Bern, den 17. April 1872.

Der Sekretär: Fr. Müriet.

Sitzung der Kreissynode Signau

Samstag den 4. Mai 1872.

1) Die erste obligatorische Frage.
2) Lebensbild über G. F. Kuhn. (Fortsetzung.)
3) Vorstandswahlen.

Schulausschreibungen.

Ort.	Schulart.	Kinderzahl.	Gem.-Bes. Fr.	Anm.-Termin.
	1. Kreis.			
Geißholz (Meiringen),	gem. Schule.	29	Min.	27. April.
Gsteigwyler (Gsteig),	Oberschule.	62	„	27. „
	2. Kreis.			
Außer-Eriz (Schwarzenegg),	gem. Schule.	70	Min.	27. April.
Unterlangenegg „	Oberschule.	60	600	28. „
Badhaus (Buchholterberg),	Elementarklasse.	70	Min.	27. „
Höfen (Amsoldingen),	Unterschule.	55	„	28. „
Felden (Sigriswyl),	gem. Schule.	64	„	27. „
Sigriswyl,	„	75	„	27. „
	3. Kreis.			
Roth (Arni),	Oberschule.	40	Min.	30. April.
„ „	Unterschule.	40	„	30. „
Signau,	Oberklasse.	60	„	28. „
Schangnau,	Unterschule.	70	„	27. „
	5. Kreis.			
Wasen (Sumiswald),	Oberschule.	66	525	28. April.
	6. Kreis.			
Walliswyl (Wangen),	Unterschule.	60	Min.	27. April.
Rütschelen (Lotzwyl),	Elem.-Kl.	60	„	27. „
Bleienbach,	untere Mittelklasse.	50	480	27. April.
Farnern (Oberbipp),	gem. Schule.	50	600	27. „

Verantwortliche Redaktion: **R. Schenner**, Sekundarlehrer in Thun. — Druck und Expedition: **J. Allemann**, Speichergasse Nr. 6 k II in Bern.